

Dipl. Pol. Elke Gryglewski  
Haus der Wannsee-Konferenz  
Am Großen Wannsee 56-58  
14109 Berlin  
egryglewski@ghwk.de

**Stellungnahme zur öffentlichen Anhörung des Innenausschusses des Deutschen Bundestages zum Thema „Antisemitismus in Deutschland“ am 16.06.08**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
zunächst danke ich Ihnen für die Einladung im Rahmen dieser Anhörung zu sprechen. Da ich als wissenschaftlich-pädagogische Mitarbeiterin der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz eingeladen wurde, gehe ich davon aus, dass ich einbringen soll, welche Beobachtungen zum Antisemitismus in Gedenkstätten gemacht werden und wie diese ihre Möglichkeiten einschätzen, zu dessen Bekämpfung beizutragen.

Ich denke, hier besteht allgemeiner Konsens, dass Gedenkstätten nicht Besserungsanstalten in dem Sinne sein können, dass sie Menschen, die verfestigte antisemitische und rechtsextreme Einstellungen haben, im Rahmen eines Besuches zur Übernahme anderer Meinungen bringen können. Deshalb werde ich mich im folgenden bis auf eine Einstiegsbemerkung auf diejenigen Besucher/innen konzentrieren, die kein vom Antisemitismus bestimmtes Weltbild haben.

Generell ist zu sagen, dass wir im Haus der Wannsee-Konferenz seit der Eröffnung 1992, wenn überhaupt, eher schlechte Erfahrungen mit antisemitischen Äußerungen älterer Erwachsener machen als mit Bemerkungen Jugendlicher. Dabei kann es sich um Äußerungen handeln, die durch die Bezugnahme auf althergebrachte antisemitische Vorurteile versuchen, die nationalsozialistische Vernichtungspolitik zu relativieren, oder um antisemitische Äußerungen im Kontext des israelisch-palästinensischen Konflikts, die auf einen Schlussstrich unter die Beschäftigung mit der Zeit des Nationalsozialismus zielen. Diese Erwachsenen haben keine Fragen an uns und sind nicht an einer inhaltlichen Auseinandersetzung interessiert. Ganz anders verhält es sich in der Regel mit Jugendlichen. Aufgrund der Erfahrungen aus unserer Arbeit halte ich es für sehr wichtig, sich sehr genau anzusehen, ob problematische Äußerungen von Jugendlichen nicht ganz andere Ursachen als eine tatsächliche

Identifikation mit antisemitischem Gedankengut haben. Aus Zeitgründen nenne ich hier nur zwei zentrale Aspekte:

1. Jugendliche sind sich des besonderen Stellenwerts des Erinnerungsdiskurses um die Geschichte des Nationalsozialismus sowie des Themas Antisemitismus sehr bewusst. Sie wissen sehr genau, dass dies ein Themenfeld ist, wo sie Lehrkräfte und Pädagogen sehr gut und schnell provozieren können.

2. Problematische Äußerungen von Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft, aber auch bildungsbenachteiligter Jugendlicher deutscher Herkunft, sind häufig eine Reaktion auf das Gefühl des Nichtakzeptiertseins durch die Mehrheitsgesellschaft. Angeregt durch die Diskussion um die Frage, wie Erinnerung in der multikulturellen Gesellschaft aussehen könnte und sollte, haben wir Änderungen in unseren pädagogischen Konzepten vorgenommen, die unter dem Stichwort „Pädagogik der Anerkennung“ zusammen gefasst werden können. Dieser Ansatz bedeutet, auf unterschiedlichen Ebenen (organisatorisch und inhaltlich) den Jugendlichen zu vermitteln, dass wir sie wertschätzen, dass wir Interesse an ihnen haben, dass wir auf ihre speziellen Bedürfnisse eingehen, etc. Wir haben auf bildungsbenachteiligte Jugendliche zugeschnittene Konzepte und Materialien entwickelt. Die Informationsblätter unseres Hauses haben wir auch ins Türkische oder Arabische übersetzt, nicht weil die Jugendlichen sie wegen mangelnder Deutschkenntnisse brauchen, sondern um ihnen zu signalisieren, dass wir sie als unsere Besucher wahrnehmen. Bei Studientagen zur Verfolgungsgeschichte der europäischen Juden haben wir die Materialien für die Schüler durch Dokumente ergänzt, die in Zusammenhang mit den Herkunftsländern vieler Familien multikulturell zusammengesetzter Klassen stehen. Dabei achten wir immer darauf, dass die Jugendlichen sich nicht auf die Identifizierung mit ihrem Herkunftsland festgelegt fühlen müssen. Schließlich haben wir Projekte entwickelt, bei denen Jugendliche sich zugleich mit der Geschichte des Nationalsozialismus und ihren Familiengeschichten beschäftigten. Die Erfahrungen mit diesem Bildungsansatz waren ausgesprochen positiv. Viele Lehrkräfte, die im Vorfeld der Besuche Sorge wegen möglicher antisemitischer Äußerungen ihrer Schüler geäußert hatten, waren erfreut über die Offenheit und das Engagement, mit dem ihre Klassen mitarbeiteten.

Wir erleben, wenn sich Jugendliche wertgeschätzt und mit ihren spezifischen Fragen ernst genommen fühlen, kommt es in der Regel nicht zu antisemitischen Äußerungen. Wenn dennoch antisemitische Äußerungen kommen, muss selbstverständlich deutlich dazu Stellung bezogen werden. Unserer Erfahrung nach lässt sich auch ein

Reflexionsprozess bei den Jugendlichen besser initiieren, wenn sie sich ernst genommen fühlen.

Abschließend noch eine letzte Bemerkung: Eine Pädagogik der Anerkennung kann nur nachhaltig wirken, wenn die Jugendlichen auch real eine Chance bekommen. Mit anderen Worten – die Arbeit der Gedenkstätten zur Prävention gegen antisemitisches, rechtsextremes und antidemokratisches Gedankengut kann nur dann Erfolg versprechend sein, wenn es beispielsweise Veränderungen im Bildungssystem gibt.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.